Magazin für ev.-luth. Homiletik.

6. Jahrgang. Januar 1882. No. 1.

Neujahrspredigt über das Evangelium.

Ewiger und lebendiger Gott, so ist denn wieder ein großer Theil unsrer Gnadenzeit verflossen; ein Jahr ist dahin und nie kehrt es wieder. Alles Zeitliche verändert sich, alles Irdische verschwindet; nur du nicht, o ewiger Gott. Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber du bleibest. Sie werden alle veralten, wie ein Gewand; sie werden verwandelt werden, wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. Du aber bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. Du bist ewig und unveränderlich, und unveränderlich ist auch deine Gnade und Güte; sie ist alle Morgen neu.

Darum verzagen wir nicht; getrost wenden wir sterbliche Sünder uns auch an diesem ersten Morgen des neuen Jahres zu deiner unveränderlichen Gnade und Güte, und bitten dich, segne unsern Anfang, laß mitten unter dem Wechsel der Zeiten die Wahrheit deines Worts, das da ewig bleibt, unser Herz erfüllen, und schenke uns dadurch Licht, Trost, Gnade und Kraft, der Zukunft fröhlich entgegen zu gehen, bis wir dahin kommen, wo keine Veränderung der Zeiten mehr sein wird. Da wollen wir dir das neue Lied singen in dem neuen Himmel und auf der neuen Erde in neuen, himmlischen Weisen. O HErr, hilf uns, durch JEsum Christum. Amen.

In demselben, unserm Heilande, geliebte Brüder und Schwestern!

Der Neujahrstag ist ein Tag der Wünsche und darum auch der Hoffnungen; denn nicht unwahr sagt ein altes Sprüchwort: Was man wünscht, das hofft man. So verschieden auch die Hoffnungen der Menschen heute sein mögen, so ist doch nicht leicht jemand ganz ohne Hoffnung; denn wenn der Mensch nichts mehr zu hoffen hat, so folgt darauf nothwendig Verzweiflung.

So hofft denn der eine im neuen Jahre ein Haus, der andre ein Feld, ein dritter eine Ehrenstelle; der Kranke hofft Genesung, der Gefangene Freiheit, der verurtheilte Verbrecher Begnadigung; der Geizige hofft Reichthum, der Stolze Ehre, der Wollüstige Vergnügen; alles, was der Mensch

in der Vergangenheit nicht hat erreichen können, das hofft er gemeiniglich von der Zukunft. Und unter diese Hoffenden gehört auch der gläubige Christ; er hofft in dem neuen Jahre Gnade wider die Sünde, Hülfe aus der Noth und Barmherzigkeit im Tod.

Darin sind also beide, die Kinder Gottes und die Kinder dieser Welt, einander gleich, daß sie beide etwas hoffen; aber in der Beschaffenheit ihrer Hoffnungen ist der Unterschied unermeßlich! Hiob spricht: „Was ist die Hoffnung des Heuchlers, daß er so geizig ist, und Gott doch seine Seele hinreißet? Die Hoffnung des Heuchlers wird verloren sein; sie ist wie Spinnewebe und wird ausgerottet werden aus seiner Hütte.“ Und Salomo spricht: „Die Hoffnung des Verächters zur Zeit der Noth ist wie ein fauler Zahn und gleitender Fuß.“ O traurige Hoffnung! Von den gläubigen Christen hingegen heißt es: „Wer auf den HErrn hoffet, den wird die Güte umfahen.“ „Wir rühmen uns der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet; Geduld aber bringet Erfahrung; Erfahrung aber bringet Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden.“ Sagt, woher kommt diese Verschiedenheit der menschlichen Hoffnungen? Daher, weil die meisten Menschen ihre Hoffnung auf den Sand ihrer eignen Kräfte, Klugheit und Werke bauen; darum ist sie verloren; scheint sie auch dann und wann eine Zeitlang in Erfüllung zu gehen, so geht doch endlich im Tod alle ihre Hoffnung unter und sie treten ein in eine hoffnungslose, schreckliche Ewigkeit. Eine gegründete Hoffnung kann nur der gläubige Christ haben, der sie allein auf JEsum Christum baut.

Das ist des Glaubens Wort und durstiges Verlangen:
HErr JEsu, sei mein Hort,
Versöhner, Herr und Schild, und führ' mich, wie du willt.
Dein bin ich, wie ich bin, nimm mich zu eigen hin.
Wer dies nicht gründlich meint, deß Glaub' ist noch untüchtig,
Der bleibt noch Gottes Feind;
Sein Hoffnungsgrund ist Sand, und hält zuletzt nicht Stand.
Der ein'ge Hoffnungsgrund ist JEsu Gnadenbund.

Ja, meine Lieben, erwählen wir Christum zu dem Anker unserer Hoffnung, so können wir heute fröhlich unsere Anker lichten und durch den Sturm und die Wellen dieser Welt mit dem Schifflein unsres Lebens dem Hafen des Himmels zusteuern; wir werden nicht versinken, nicht stranden, nicht scheitern, sondern endlich fröhlich einlaufen in die jenseitige ewige Heimath. Diese fröhliche Fahrt des Christen mit der Flagge: Christus ist unsere Hoffnung! sei der Gegenstand unserer heutigen Neujahrsbetrachtung.

Luc. 2, 21.

Die Verherrlichung Gottes durch die Menschwerdung seines lieben Sohnes war der Gegenstand, der unsre Andacht in den letztvergangenen Festtagen geleitet hat. Unsre Festgesänge sind verklungen, und der Tag,

der heute angebrochen ist, erinnert uns nun an die Flüchtigkeit der Zeit und an die Veränderlichkeit aller irdischen Dinge; aber, meine Lieben, nicht an die Veränderlichkeit des Evangeliums. Der Apostel sagt: „JEsus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit." Mögen also Jahrhunderte und Jahrtausende wechseln, hoch erhaben über allem Wechsel der Zeiten steht JEsus Christus und sein heiliges Evangelium; mögen wir an jedem Jahresschlusse hinter uns große Reiche zerstört, hohe Pläne der Menschen vereitelt, und schimmernde Weisheit dieser Welt wieder vergessen und von ihren eigenen Erfindern wieder aufgegeben sehen: unbewegt steht das Wort Gottes noch da, wie ein Fels im Meer, der der ihn umbrausenden Wogen nur spottet. Dieses Wort, das am Jahresschlusse unser Abendstern war, gehe daher auch heute am Jahresanfange wieder auf, indem ich euch vorstelle:

Die wohlbegründete Hoffnung gläubiger Christen, daß sich Gott auch im neuen Jahre durch seinen lieben Sohn an ihnen verherrlichen werde;

1. sie glauben zuversichtlich, Gott werde ihnen alle ihre Sünden vergeben, und das gründen sie auf die von Christo geleistete Erfüllung des Gesetzes;
2. sie glauben zuversichtlich, Gott werde sie gewißlich auch leiblich versorgen, und das gründen sie auf die in Christo geoffenbarte Liebe Gottes; und endlich
3. sie glauben zuversichtlich, Gott werde sie, sollten sie im neuen Jahre sterben, ewig selig machen, und das gründen sie auf den theuern Namen JEsu.

1.

„Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde", so lautet der Anfang unsers heutigen Neujahrstextes. Wer die Weisheit sucht, die nicht Gott, sondern den Menschen verherrlicht, der wird sogleich auch in diesen Worten nichts als Thorheit, Anstoß, Aergerniß finden. Der wird in seinem Herzen denken: Von Christi Jugend ist uns so wenig aufbewahrt, warum nun gerade dies, daß an ihm jene jüdische Ceremonie vollzogen worden ist? Was kann uns gleichgültiger sein, als dieses? Das ist das Urtheil nach den Grundsätzen unsrer natürlichen Vernunft.

Ganz anders urtheilt der, der die Weisheit sucht, die Gott allein verherrlicht, und der den Zusammenhang der göttlichen Offenbarung kennt. Sollte nämlich Christus ein vollkommener Erlöser der Menschen sein, so mußte er das ganze Gesetz vollkommen erfüllen, das der Mensch übertreten hatte. Eins der wichtigsten Gesetze des Alten Bundes war aber das Gesetz von der Beschneidung. (Gott wollte nämlich den Gehorsam seines Volkes

prüfen; er machte dieses Zeichen zu einem nothwendigen Siegel seines Bundes, so daß Gott bei der Einsetzung dieses Sacramentes spricht: „Wo ein Knäblein nicht beschnitten wird, deß Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volk; darum, daß es meinen Bund unterlassen hat.“) So mußte denn der, der alle Gerechtigkeit für uns erfüllen wollte, sich auch diesem göttlichen Gebote unterwerfen; und er, der Allerheiligste, der selbst keinem Gesetze unterworfen war, that es, damit die Liebe über die Gerechtigkeit triumphire, damit er zu seinem himmlischen Vater sagen konnte: Siehe, ich habe gethan, was ich nicht schuldig war, so schreibe nun meine Gerechtigkeit in die Schuldbücher der Sünder!

Dünkt, meine Lieben, unserm Verstande jene Handlung, wenn sie nur an einem bloßen Menschen vollzogen wird, überaus demüthigend, allen unseren natürlichen Begriffen von der Majestät und Weisheit des hohen Stifters widersprechend und darum eine starke Probe schon menschlichen Gehorsams zu sein, so müssen wir noch viel mehr erstaunen, daß der menschgewordene Sohn Gottes sich diesem Gesetze unterwirft. O, welche Erniedrigung des Allerhöchsten war das! O, welche ewig bewunderungswürdige That der ewigen Liebe! Vergeblich sucht unser enges Herz sie zu fassen; tief in den Staub können wir uns nur hier legen und gläubig ausrufen: O großer Heiland, wie hat doch deine unaussprechliche Liebe dich gedrungen, dich keines auch noch so verächtlichen Dinges zu schämen, wenn du dadurch nur uns Sünder aus der Schuld zur Freiheit, aus der Sünde zur Gerechtigkeit, aus der Tiefe des Elendes zur Herrlichkeit führen konntest.

Aus diesem allen könnt ihr sehen, warum die Beschneidung des JEsuskindleins ein so tröstlicher Gegenstand für einen gläubigen Christen beim Eintritt in ein neues Jahr seines Lebens ist. Er hört hier nämlich von der ersten That, durch welche sein Heiland für ihn das Gesetz Gottes erfüllt hat.

Ein gläubiger Christ trachtet nämlich am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; seine erste Sorge ist die für seine Seele. Er denkt daher am Neujahr zurück an das alte, und was sieht er da? Als er es anfing, da gelobte er Gott von Herzen neue Treue, er bat mit dem neugeschenkten Jahre um ein neues Herz, um neue Gedanken, neue Begierden, neue Worte, neue Werke, neues Leben. Ueberschaut er aber die verflossene Zeit, ach! so sieht er, wie wenig er Gott sein Gelübde bezahlt hat; er sieht, wie oft er strauchelte. Er hat daher das Vertrauen auf sich selbst immer mehr verloren; mit Besorgniß sieht er in die Zukunft und denkt: Ach, auch in diesem Jahre wirst du wieder ein Sünder sein!

Weß soll er sich nun trösten? Muß er fürchten, Gott werde des Erbarmens müde werden und ihm wohl nicht immer so fort und fort ein gnädiger Gott bleiben? Ach nein, wollte der Christ solche Gedanken wider seinen Gott in sich aufkommen lassen, so würde er ihn erst dadurch erzürnen. Nein, nein, Gott will sich durch seinen lieben Sohn an ihm ver-

herrlichen nicht dadurch, daß er straft, daß er ihm nach seiner Gerechtigkeit vergilt, daß er ihn von sich verstößt, sondern daß er ihn annimmt, ihm alle seine Sünde vergibt und ihm ein gnädiger Gott und Vater sein will.

O freuet euch, ihr Christen, Gott hat es nach seiner wunderbaren Weisheit so gefügt, daß sein lieber Sohn gerade am ersten Tag des neuen Jahres den Forderungen des göttlichen Gesetzes Genüge that; damit hat Christus schon den Mund des Gesetzes für das ganze Jahr zum Schweigen gebracht, wenn es uns, seinen Uebertretern, drohen und fluchen will; dadurch ist ein Thor der Gnade gebaut, durch welches wir in das neue Jahr fröhlich und gläubig eingehen sollen. Wie wir das gnadenreiche, heilige Weihnachtskindlein heute noch in unserm Evangelio haben, so sollen wir es auch nicht wieder aus den Augen unseres Glaubens verlieren. Auch heute wird uns wieder zugerufen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn für euch hat heute der Heiland sein erstes Blut vergossen, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids. Mit jedem Jahresanfang geht nun ein Gnadenjahr, ein Erlaßjahr, ein Freudenjahr an. O, wohl dem, der dies von Herzen glauben kann, so wird er heute nicht in knechtischer Furcht dieses neue Jahr beginnen, sondern auch heute wieder singen müssen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." So wird er mit jenem frommen Liederdichter jauchzen:

Was kann mir denn nun schaden
Der Sünden große Zahl?
Ich bin bei Gott in Gnaden,
Die Schuld ist allzumal
Bezahlt durch Christi theures Blut,
Daß ich nicht mehr darf fürchten
Der Höllen Qual und Glut.

O, daß ihr alle ein solches Herz heute zu eurem Heilande fassen lerntet! O, daß keiner unter uns wäre, der das heut für ihn geflossene Versöhnungsblut des JEsuskindleins verachtete und geringschätzte; o, daß ein jeder unter uns heute spräche: Hier erschein ich als ein Uebertreter des Gesetzes; aber ich zittre nicht, ich zage nicht, ich fürchte mich nicht; ich erscheine in dem Kleide einer fremden Gerechtigkeit, einer erworbenen göttlichen Gerechtigkeit, in der Gerechtigkeit meines JEsu! Wer will mich beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht! Wer will mich verdammen? Christus ist hier! sehet, sein Blut fließt für mich und ruft: Gnade, Gnade!

O, wenn ihr alle so zu sprechen in euern Herzen gedrungen würdet! wie glorreich würde da Gott durch seinen lieben Sohn auch an euch verherrlicht! Alle Engel würden aufs neue frohlocken, die Christenheit triumphiren über den Sieg, den Christus über eure Herzen davongetragen habe, und o, mancher Sünder würde durch euch auch entzündet werden, mit euch zu dem Brunn der Gnade zu eilen. Denn ohne die Zuversicht, daß wir in

Gnaden stehen, sind alle Vorsätze und Entschließungen, die man am Neujahre faßt, nichts, als ein leeres, unnützes Gaukelspiel unsres Herzens.

Aber hier spricht vielleicht der und jener in seinem Herzen: Ist es nicht gefährlich, so reichen Trost allen Sündern schon für ein ganzes Jahr im Voraus zu predigen? Ueberlege, der du also denkst, Gott hat diesen Trost nicht für ein Jahr, nein, für Jahrtausende schon im Voraus verkündigt, warum sollten wir ihn nicht auch heute ausschütten? Bedenke nur, wäre es möglich, daß ein Mensch diesen Trost wirklich in sein Herz aufnähme und darüber frohlockte, und dann sollte er hingehen können und im Geschmack der Liebe Gottes in den alten Sünden fortfahren wollen? Nein, so lange dieser Trost im Herzen bleibt, da ist allein Gottes Gnade uns süß, und gallenbitter diese Welt; da muß man mit Johanne sprechen: Laß mich dich lieben, denn du hast mich zuerst geliebt!

2.

Doch, meine Theuren, für die gläubigen Christen ist am Neujahre zweitens auch dieses eine nicht unwichtige Frage: Wird mich Gott im neuen Jahre auch leiblich versorgen? wird er mir alles bescheren, was ich für mich, für Weib und Kind an Nahrung, Kleidung und Obdach bedarf? werde ich mein ehrliches irdisches Durchkommen finden? Ja, so muß oft gerade der Christ am ersten fragen, weil den Bürgern des Himmels meist nur wenig von den Gütern dieser Welt auf ihre Wallfahrt mitgegeben ist. Aber in Hinblick auf die Liebe, die Gott in Christo geoffenbaret hat, haben die Christen eine wohlbegründete Zuversicht und sie können auf jene Frage ein freudiges getrostes Ja und Amen sagen.

Sie können erstlich diesen Schluß machen: Hat uns Gott das Allergrößte gegeben, seinen lieben Sohn, wie sollte er uns da das unendlich Geringere nicht geben wollen? Diesen Schluß machte St. Paulus, wenn er Röm. 8. spricht: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“

Schenkte, meine Lieben, Gott einem Menschen aus großer Liebe die ganze Welt, wie? meinet ihr, wenn diesem noch eine ganz geringe Sache fehlte, ohne welche er alle geschenkte Liebe nicht genießen könnte, würde sie ihm dann Gott wohl versagen? — Im Gegentheil, wollte ein solcher Mensch daran zweifeln und mit wankendem Herzen darum bitten, so würde er damit Gott nur erzürnen; Gott würde zu ihm sagen: So viel habe ich dir gegeben und dir damit eine Liebe erwiesen, die alles dein Hoffen überwog, und durch dies alles habe ich nicht einmal das in dir wirken können, mir zuzutrauen, daß ich dir noch eine Kleinigkeit schenken werde, die du bedarfst? — Nun vergleichet aber hiermit die Liebe, die Gott durch die Schenkung seines lieben Sohnes geoffenbaret hat; könnet ihr dann noch an seiner Versorgung im Leiblichen zweifeln?

Gott hat, ehe der Welt Grund geleget ward, in Ewigkeit den Rathschluß gefaßt, dich selig zu machen, und nun willst du fürchten, daß er in der kurzen Zeit deiner vergessen werde? Gott hat, so zu sagen, den Himmel ausgeleert und auf dich mit allen seinen Schätzen herabgeschüttet, um dein sündiges Herz zu sättigen mit seiner Gnade, und nun sollte er deinen dürftigen Leib nicht auch versorgen und sättigen? Gott hat dir das kostbare Blut seines Sohnes geschenkt, und das irdische Gefäß dazu, das leibliche Leben, sollte er dir verweigern? Gott hat dich geschmückt mit dem Kleide der Gerechtigkeit seines Sohnes, damit er dich ewiglich herrlich machen könne, und das nöthige Kleidlein zum Schutz gegen den Frost und die Kälte dieser Erde sollte er dir versagen? Gott hat dir mit Christo seinen Heiligen Geist geschenkt, der in dir rufen soll: „Abba, lieber Vater!“ Wie? Gott selbst ruft in dir das süße Abba, und er sollte sich nicht gegen dich als ein Vater erweisen? Gott sollte sein Kind verlassen? Du, der du arg bist, kannst es an den Deinigen nicht thun und dem guten, himmlischen Vater willst du es zutrauen? Gott hat dir in seinem Sohne ein ewiges, seliges Leben verheißen, und derselbe Gott sollte dich in deinem zeitlichen Leben verkümmern lassen? Gott hat dir durch seinen Sohn einen Bau erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel, und Gott sollte dir auf Erden nicht zu einem Räumlein helfen in einem zerbrechlichen Hüttlein, da du warten könnest auf die herrliche Erscheinung deines Heilandes JEsu Christi? O, fern, fern sei heut aller Zweifel! Gottes Liebe in Christo ist die sichre Bürgschaft für gläubige Christen, daß Gott auch im Irdischen ihr Vater und Versorger im neuen Jahre sein werde.

Doch sie können auch noch einen andern Schluß machen, sie können sprechen: Gott hat sich meiner angenommen, da ich ihn noch nicht anrief, ja, noch nicht kannte, ja, als ich noch sein Feind war, und nun, nachdem er mich durch die heilige Taufe in seinen Gnadenbund, zu seinem lieben Freunde aufgenommen hat, da sollte er meiner vergessen? Das ist unmöglich! Auch diesen Schluß macht St. Paulus auf ähnliche Weise, wenn er Röm. 5. spricht: „Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. So werden wir je vielmehr durch ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht worden sind. Denn so wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind.“

Hättest du, lieber Zuhörer, einen Menschen schwer beleidigt, beschimpft, geschändet, verlästert, und du hättest nichts, als seinen Zorn zu erwarten, aber er käme zu dir, böte dir nicht nur freundlich die Hand zur Versöhnung, er fiele dir auch um den Hals, weinte Freudenthränen an deinem Herzen und schenkte dir zum Unterpfand seiner Liebe das Beste, was er hätte: wie würdest du dich verwundern! würdest du nun wohl glauben, daß der, der dir, als du noch sein Feind warst, eine solche zärtliche Liebe erwiesen hätte,

dir, da du nun sein Freund geworden bist, in der Noth eine Kleinigkeit, um die du ihn bätest, abschlagen werde? Gewiß nicht.

Nun bedenke, geliebter Christ, als du noch Gottes erklärter Feind warest, da kam dir Gott auch mit unendlicher Huld entgegen, bot dir nicht nur die Hand zur Versöhnung, sondern stiftete sie durch die Hinopferung seines eingebornen Sohnes, versiegelte dir dies alles durch die heilige Taufe und das heilige Abendmahl, als durch ewige Pfänder seiner unwandelbaren Liebe, und umarmt deine Seele durch die innerlichen Tröstungen seines Heiligen Geistes, und das thut er alles, um aus dir, seinem Feinde, sich einen Freund zu machen; wie? o Christ, nachdem du nun durch den Glauben wirklich Gottes Freund geworden und in seinen ewigen Gnadenbund nun bereits aufgenommen worden bist, nun könntest du noch fürchten, Gottes Liebe sei nicht stark genug, dir durch die kurze irdische Noth durchzuhelfen und dich und deine nackten und hungernden Kindlein mit Nahrung und Kleidung zu versorgen?

O, blicke auf die Liebe Gottes in Christo, und du wirst gewiß bei dem Gedanken an das vor dir sich öffnende neue Jahr alle Sorge für das Irdische getrost auf den HErrn werfen, denn er sorgt für dich. Gott wird dein Hausfreund, ein Freund in der Noth sein. Gott wird sein Hausvateramt in deinem Hause verwalten. Hast du wenig, so ist er desto reicher: Himmel und Erde ist ja sein. Du wirst ausrufen: „Warum betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.“ Drum:

Ich laß dich nicht! Sollt ich den Segen lassen?
Nein, JEsu, nein, du bleibest mein,
Dich halt ich noch, wenn ich nichts mehr kann fassen.
Nach kurzer Nächte Lauf
Geht mir der Segen auf
Von dir, dem Segenslicht:
Sollt ich den Segen lassen?
Ich laß dich nicht! Ich laß dich nicht!

3.

Doch, meine Lieben, etwas ist noch übrig, woran gewiß ein jeder Mensch, der nur einiges Nachdenken besitzt, am Neujahre erinnert wird und wozu er eine wohlgegründete Zuversicht auf Gottes Hülfe vor allem bedarf, und das ist endlich drittens der Tod. Kein Jahr geht vorbei, es fordert seine Todten; kein neues wird angefangen, es sind immer einige Plätze leer geworden; einige fehlen immer, die gesund und frisch das alte Jahr begonnen hatten und nun draußen unter dem Rasen modern. Und wir erfahren es, der Tod hält eine uns unbekannte Ordnung: er nimmt nicht nur dem gebückten gläubigen Greise, nicht nur dem nach Erlösung seufzenden gläubigen Kranken die schwere Bürde des Lebens ab; er nimmt das

lächelnde Kind aus der Wiege, er zerknickt auch die frische Blüthe der Jugend, zerbricht des Mannes Kraft und holt selbst Vater und Mutter aus der Mitte weinender Kinder. Fast mit unwidersprechlicher Gewißheit können daher auch wir es voraussetzen: am Ende des heute angefangenen Jahres werden auch unter uns einige Plätze wieder leer sein. Da wird vielleicht ein geliebtes Kind fehlen, dort ein Jüngling, dort eine Jungfrau, dort ein Gatte, dort ein Vater, eine Mutter. Das alles können wir muthmaßen und es ist nur die Frage: Auf wen unter uns wird das Todesloos fallen? Wem unter uns wird das heute begonnene Jahr sein Todesjahr werden? Keiner von euch allen, die ihr hier anwesend seid, kann sagen: Ich werde in diesem Jahre nicht sterben. Daß du mußt sterben, ist dir kund, verborgen ist die Todesstund. Und Gott hat sie uns verborgen, damit ein jeder denke: Ich, ich werde es vielleicht sein.

Wohl machen diese Gedanken an dem heutigen Tage auch in dem Herzen eines Christen einer ernsteren Stimmung Raum, denn Sterben ist wahrlich kein Kinderspiel; aber gläubige Christen sind auch für diesen Fall gerüstet; auch Todesgedanken können ihre Neujahrsfreude ihnen nicht aus dem Herzen nehmen; denn sie glauben zuversichtlich, Gott werde sie, sollten sie im neuen Jahre sterben, ewig selig machen; sie glauben zuversichtlich, daß gerade dann das neue Jahr sich bei ihnen in ein neues Jubeljahr verwandeln werde.

Worauf gründen das nun gläubige Christen? Es ist wahr, sie geloben es heute, daß sie in diesem Jahre jeden Tag also leben wollen, als wäre es ihr letzter; sie trachten so zu leben, wie sie im Tode gelebt zu haben wünschen werden; aber das ist es nicht, worauf sie ihre Freudigkeit zum Sterben gründen, denn auch unsre besten Werke bestehen in der Anfechtung des Todes nicht. Der rechte Grund der Zuversicht gläubiger Christen ist in unserm Texte mit den Worten angegeben: „Da ward sein Name genannt JEsus; welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.“

Mit dem Namen JEsus hat es, meine Lieben, eine besondere Bewandtniß. Dieser Name bedeutet so viel als Heiland, Seligmacher, und er wurde Christo nicht zufällig von seinen irdischen Eltern gegeben, damit man ihn nur dadurch von andern Personen unterscheiden könne. Diesen Namen hat Christus vom Himmel empfangen. Gott wollte ihn also genannt wissen; daher sprach der Engel, als er dem Joseph das heilige Kind verkündigte: „Maria wird einen Sohn gebären, deß Namen sollst du JEsus heißen: denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ Christus trägt also seinen Namen mit der That; er hat noch viele andere Namen, er heißt Herr, König, Richter, Priester, Prophet, Gesalbter, Gottes Sohn, aber Christi eigentlicher Name sollte JEsus sein; in diesem Namen sollen wir Christi eigentliches Amt, den eigentlichen Zweck seines Kommens in die Welt, seine rechte Gestalt, seinen eigentlichen Willen, seine eigentliche Ge-

sinnung gegen die Menschen erkennen. Er ist und heißt JEsus, das ist, Seligmacher, und so will er von uns allein erkannt, allein angerufen und allein angenommen sein: Diese fünf Buchstaben „JEsus" sind der kurze wahre Inhalt des ganzen Evangeliums. Er heißt JEsus, damit wir, so oft wir zu ihm rufen, an nichts anderes denken sollen, als, das ist dein Heiland, dein Seligmacher, es ist nichts Schreckliches an ihm, sondern lauter Trost, Freude, Friede, Lust, Leben, Heil und Seligkeit. Er heißt JEsus, damit wir ihn bei seinem Namen schon fassen und sprechen können: Du heißt JEsus, o, so erfülle deinen Namen mit der That und sei auch mein JEsus, denn du willst ja JEsus sein und bleiben, so willst du auch an mir deinen Namen nicht verlieren, nicht verleugnen, du kannst mich nicht verstoßen. Hören daher diesen Namen JEsus die höllischen Geister, so erzittern und erbeben sie; hören ihn die Engel, so beten sie an und frohlocken; hört ihn der Sünder, so soll er ihn im Glauben umfassen und sprechen: Ja, du heißt JEsus, nicht der Teufel, denn die mögen dein nicht; nicht der Engel, denn die bedürfen dein nicht, sondern der Sünder, ja ihnen, ja auch mir willst du JEsus sein.

Diesen Namen tragen daher alle gläubigen Christen in ihrem Herzen; er ist ihr Kleinod, ihr Schatz, ihr Trost wider die Sünde, ihr Licht in der Finsterniß, ihre Zuflucht in der Noth, ihre Erquickung in der Angst, ihre Stärkung in der Ermattung, ihr Stab, an dem sie im Falle sich wieder aufrichten, ihre Arznei in der Krankheit, ihr Reichthum in der Armuth, ihre Ehre in Schande und Verachtung, ihr festes Schloß wider alle Verfolgungen der Feinde und ihr Schild wider die feurigen Pfeile des Satans.

So sprechen denn gläubige Christen von Herzen:

Dein Name, du Erretter,
Den selten jemand kennt,
Und den der Feind und Spötter
Mit Haß und Schande nennt,
Dein theurer JEsusname,
Die Sonne deiner Schaar,
Der edle Glaubenssame,
Der glänzt mir wunderbar;
Nichts andres soll mir funkeln,
HErr JEsu, süßes Licht!
Du zeigst mir auch im Dunkeln
Dein helles Angesicht.

So ist denn dieser Name der Trost gläubiger Christen auch im Tode. Schreckt sie das Andenken ihres ganzen vergangenen Lebens, klagen sie alle Creaturen an, stehen vor ihnen die Sünden wie hohe Berge und finstre Wolken, so schauen sie auf den Namen JEsus und darin lesen sie die Worte: Hier ist Gnade, hier ist Vergebung. Schreckt sie der Satan mit seinen Anfechtungen, will er ihnen allen Trost rauben, ruft er ihnen zu: du hast mir gedient, du bist mein, du bist verloren, die Hölle ist nun deine

Wohnung: so halten sie dem Satan den Namen JEsu vor und sprechen: Nein, nicht dein, ich bin JEsu; nicht verloren, hier ist mein Seligmacher; nicht Hölle, hier ist der Himmel. Kommt nun endlich der Tod mit seinen letzten Stößen, öffnet sich vor ihnen die Pforte der Ewigkeit, heißt es bei ihnen: Nun komm, die Stunde des Gerichts ist gekommen, auch da verzagen und verzweifeln sie nicht; mit gläubigem Verlangen sehen sie nach dem theuren JEsusnamen, und diese Sonne erleuchtet die Nacht ihres Todes, in JEsu Namen schlafen sie ruhig ein, in JEsu Namen triumphiren sie über Tod, Grab und Verwesung, in JEsu Namen geht endlich ihre Seele ein in die ewige Herrlichkeit. Von ihnen heißt es dann: „Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach."

Nun, meine herzlich Geliebten, erkennet JEsu Gnade und nehmt sie gläubig an, so wird eines jeden Grabschrift also lauten, mag er nun in diesem Jahre sterben oder erst nach langem Tagewerke zu seiner Ruhe eingehen.

Ach, es sind gewiß noch viele unter uns, die noch nie erfahren haben, daß in Christo so große Gnade ist, die sie bisher nicht geachtet haben, solchen verkündige ich hiermit: Gott hat euch darum dieses neue Jahr erleben lassen, daß ihr JEsu Gnade noch erkennen und annehmen sollet. Die Sünden aller vergangenen Jahre hat er schon getilgt, und im neuen Jahr will er nun euer Trost wider die Uebertretungen, eure Hülfe wider die Noth, euer Fürsprecher im Tode sein. O, nehmet ihn doch an! Was wollt ihr euch denn abhalten lassen? Die Liebe zur Sünde und Welt? O, ihr könnet bei JEsu unaussprechlich glücklich sein. Oder wollt ihr euch die Größe eurer Sünde abhalten lassen? Wie kann sie zu groß sein, da sie längst schon versöhnt ist? Ihr sollt es nur glauben, daß er auch euer Heiland sei, so spricht er Ja! Amen! es geschehe also, ich will euer JEsus sein, Amen.

Nun so bitten wir dich denn noch alle zum Schluß: Wie du bis diese Stunde dich immer dieser ganzen Gemeinde als ein JEsus bewiesen hast, so offenbare und verherrliche dich an ihr auch im neuen Jahre. Sei ein JEsus in dieser Kirche, gib darin das reine Wort und Sacrament deiner Gnade und laß davon lebendige Ströme des Heils ausfließen in die Herzen aller Zuhörer. Sei ein JEsus in unsrer Schule, stehe dem Lehrer darin bei und sammle deine Lämmer durch ihn in deinen Busen. Sei ein JEsus in unsern Gemeindeversammlungen und leite uns da durch deine Gnade. Sei ein JEsus den Vorstehern und Pflegern dieser Gemeinde, erfülle sie mit deiner Liebe, erleuchte sie durch deiner Gnade Licht, und bewahre sie durch deine Treue. Sei ein JEsus aller, der Alten wie der Jungen, der Kinder wie der Eltern; suche alles Verlorne, stärke alles Schwache, pflege alles Gesunde. Sei auch der Armen JEsus und versorge sie, der Kranken JEsus und heile und erquicke sie, der Angefochtenen JEsus und errette sie,

der Verfolgten JEsus und schütze sie, aller Sterbenden JEsus und mache sie selig. Verherrliche deinen theuern JEsusnamen in dieser ganzen Stadt, ja, in der ganzen Welt. Und endlich sei und bleibe auch mein JEsus, daß mein Mund hier stets deinen Ruhm verkündige und ich dich einst mit dieser ganzen Gemeinde, als der Schaar deiner Erretteten, preise und lobe von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. In JEsu Namen. Amen. *

Predigt am Stiftungsfest eines Frauenvereins.

Apost. 9, 36—42.

Gnade sei mit euch ꝛc.

In Christo allerseits herzlich geliebte Zuhörer!

Fort und fort hat der Teufel die Menschen nicht nur zu offenbarer Gottlosigkeit, sondern auch zu heuchlerischer Frömmigkeit verführt. Entweder er hat die Menschen durch grobe Sünden und Laster gestürzt, oder durch Werkerei und Heuchelei sie um Gottes Gnade und zum Fall gebracht. Entweder er macht sie sicher, daß sie sich gar nichts um Gott, sein Wort und Willen kümmern und gar nichts Gutes thun, oder er macht sie selbstgerecht, daß sie auf ihre vermeinte Frömmigkeit trauen und dadurch gerecht vor Gott werden wollen. Beide aber, der sichere Sündenknecht, wie der heuchlerische Pharisäer, sind Sclaven des Teufels; beide, der Müßiggänger, der sich nur selbst lebt, wie der Selbstgerechte, der unter dem Schein guter Werke nur seinen Ruhm sucht, sind Verächter der Gnade Gottes und dienen dem Teufel.

Zu beiden Abwegen ist auch der Christ, soweit er noch Fleisch und Blut hat, geneigt, und ehe er sich's versieht, hat ihn der Teufel auf einen dieser Abwege verführt. Ehe er es merkt, hat er den Gedanken Raum gegeben: „Du hast genug gethan"; „laß andere auch etwas thun"; „es wird dir doch nicht gedankt"; „wer weiß, ob es der Bedürftige werth ist" ꝛc. Aber das ist der Weg zum Verlust aller Gnade Gottes. Denn auch hier gilt das Wort Gottes: „Wer die Hand an den Pflug legt, und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes." — Ist hingegen ein Christ eifrig im Dienst Gottes, so stellt sich unversehens der Gedanke ein: „Weil du ein eifriges Glied deiner Gemeinde bist, zu einem christlichen Wohlthätigkeitsverein gehörst, viel mehr als andere thust, so mußt du auch vor Gott besser als andere, und deshalb gerecht und selig sein." Sobald ein Christ aber einen solchen Gedanken zur Herrschaft in seinem Herzen kommen läßt, ist er aus der Gnade gefallen. Denn Gottes Wort sagt deutlich: „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt." Wo man Gottes Gnade im Glauben angenommen hat, da folgt immer erstlich der ernstliche Vorsatz, Gott immer treuer, fleißiger zu dienen und in Wer-

ken der Liebe dankbar zu werden, dann aber auch das demüthige Bekenntniß: „Aus Gnaden bin ich, das ich bin." Wo hingegen die Gnade Christi verleugnet wird, da zeigt sich das immer entweder daran, daß man nichts für Gottes Reich thun mag, oder daran, daß man auf Werke sich verläßt, darauf pocht und sich derselben rühmt.

Was nun hierin von einzelnen Christen gilt, das gilt auch von den Wohlthätigkeitsvereinen. So unchristlich es nämlich ist, sich von einem lutherischen Wohlthätigkeitsverein zurück zu ziehen, weil man meint, man habe nun genug gethan, so unchristlich ist es, wenn man sich mit seinen Vereinswerken pharisäisch rühmt und elende Werkerei daraus macht. Aber ihr feiert ja das Stiftungsfest eines lutherischen Frauenvereins. Mit dem Namen „lutherisch" zeigt ihr deutlich an, daß ihr beide Abwege vermeiden wollt. Denn die lutherische Kirche verwirft eben so wohl den einen, wie den andern Abweg. Um euch nun in dem rechten Eifer und zur rechten Wohlthätigkeit aufzumuntern, laßt mich euch ein Wort Gottes an das Herz legen, wie wir es lesen Apost. 9, 36—42.

In wiefern soll das Beispiel der Tabea einen lutherischen Frauenverein zu rechter Wohlthätigkeit ermuntern?

Wir antworten: Weil derselbe daraus erkennt,

1. daß die Wohlthätigkeit auch den Frauen geboten ist;
2. daß die rechte Wohlthätigkeit eine herrliche Frucht des Glaubens ist;
3. daß Gott die Werke der Liebe als Zeichen des Glaubens am jüngsten Tage herrlich rühmen will.

Zu jedem guten Werk gehört vor allem die Gewißheit, daß dasselbe Gott wohlgefalle. Wer ein Werk thut und dabei zweifelt, ob es Gott gefalle oder nicht, der kann es gar nicht im Glauben und mit gutem Gewissen thun. Was aber nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde, und wer es im Zweifel, also mit bösem Gewissen thut, der ist verdammt, wie Paulus an die Römer im 14. Capitel im letzten Vers schreibt.

Das **erste,** was euch zu fleißiger Arbeit in den Liebeswerken eures Vereins aufmuntern muß, ist daher die feste Gewißheit, daß die Werke der Wohlthätigkeit Gott wohlgefallen, weil er sie euch geboten hat und von euch gethan haben will. Dies bezeugt auch unser Text. Darinnen wird das rühmliche Exempel der Tabea zur Aufmunterung vorgestellt. Was die Schrift an Einer Frau lobt, lobt sie an allen. Indem sie die Wohlthätigkeit der Tabea rühmt, rühmt sie das, wozu ihr euch zu einem Verein verbunden habt. Wenn ihr daher zusammenkommt, um für arme Waisen und arme Studenten zu nähen oder für allerlei Wohlthätigkeitszwecke Geld zu sammeln, so könnt ihr dessen gewiß sein, daß ihr keine selbsterdachten, sondern in Gottes Wort ge-

botene und gerühmte, und daher mit Gottes Wort geschmückte, Gott wohlgefällige Tabeaswerke thut. Ihr könnt fröhlich gewiß sein, daß ihr zu eurer Wohlthätigkeit einen heiligen Beruf habt, daß darum Gottes Segen darauf ruhe, daß ihr in diesen Werken Gott dient. Denn Frauen sollen wohl nach der Schrift nicht öffentlich lehren, aber doch auch im Wohlthun Nachfolgerinnen und Jüngerinnen JEsu Christi sein. Sie sollen wohl zunächst Gott in ihrem häuslichen Beruf dienen, aber wenn sie darinnen ihren Pflichten nachgekommen sind, so sollen sie nicht minder durch Werke der Liebe beweisen, daß auch ihnen das Wohl der ganzen Christenheit am Herzen liegt. Dazu gebietet Gott ihnen nicht nur überhaupt, ebenso wie den Männern, Liebe zu üben, sondern rühmt auch insonderheit für alle Zeiten in dem herrlichen Beispiel unsers Textes ihre Liebesthätigkeit.

Doch zu einem Gott wohlgefälligen Werk gehört nicht nur, daß es nach dem Wort Gottes gethan wird, sondern auch **zweitens,** daß es im rechten Glauben vollbracht wird. Das sehen wir aus unserm Text. Derselbe beginnt: „Zu Joppe war eine Jüngerin (JEsu) mit Namen Tabea." Das erste, was Gottes Wort an ihr lobt, ist nicht: was und wie viel Gutes sie gethan habe, sondern daß sie eine Jüngerin JEsu, d. i. eine gläubige Christin gewesen sei, daß sie also ihre Liebeswerke im Glauben an JEsum Christum gethan habe. Dies, daß sie eine gläubige Christin war, macht ihre Werke so groß und herrlich vor Gott, daß er sie für alle Zeiten in seinem Wort als Zeugnisse ihres Glaubens rühmt.

Hieraus sehet ihr: Der Glaube an Christum gibt allen Liebeswerken erst ihren Werth. Nicht auf die Werke an sich sieht Gott, ob ihrer viel und wie groß sie vor Menschen sind, sondern auf die Person, welche sie thut, ob diese vor Gott durch den Glauben gerecht ist. Er sieht nicht sowohl die Werke, sondern vielmehr das Herz an, aus dem sie fließen. Das vor der Welt geringste Liebeswerk, als z. B. den Durstigen einen Trunk Wasser reichen, ist vor Gott viel größer und herrlicher, wenn es im Glauben gethan wird, als alle gerühmten Werke der Weltkinder, die im Unglauben vollbracht werden. Jünger JEsu Christi thun nämlich Liebeswerke nicht, um etwas damit bei Gott zu verdienen, sondern weil ihnen Christus alles zur Seligkeit Nöthige bereits verdient hat. Sie thun Gutes, nicht um sich Gottes Segen zu erwerben, sondern um Gott für den bereits erlangten, reichen Segen in geistlichen und irdischen Gütern zu danken. Sie sind eifrig im Wohlthun, nicht etwa wie die Ungläubigen, um dadurch das böse Gewissen zu bestechen und zu beschwichtigen, sondern weil sie Frieden mit Gott in der Vergebung der Sünden erlangt haben. Es treibt sie zum Eifer im Wohlthun nicht das bittere Muß des Gesetzes oder die Furcht vor der Strafe, sondern die Freudigkeit, die sie zu Gott aus dem Evangelio haben. Sie dienen Gott im Wohlthun nicht wie Knechte, sondern als selige, von der Sünde und deren Fluch und dem gesetzlichen Zwang des Gesetzes befreite Kinder Gottes und Jünger JEsu Christi. Daher sind diese ihre

Werke köstliche Werke und in Gottes Augen hoch und herrlich geachtet, wenn auch die Welt sie kaum der Erwähnung werth achtet oder wohl gar verlacht. Und weil sie wissen, diese Glaubenswerke gefallen Gott um Christi willen, so suchen sie in denselben nicht ihre, sondern Gottes Ehre, und thun sie mit Lust und Freuden, weil sie dadurch Gottes Ehre verherrlichen.

Doch von der Tabea heißt es nicht nur, daß sie eine Jüngerin JEsu gewesen, sondern es wird uns auch berichtet, wie sie dies in guten Werken bewiesen habe. Es heißt in unserm Text nämlich von ihr nicht nur, daß sie den Armen (umsonst) Röcke genäht habe, sondern auch, daß sie „voll guter Werke" gewesen sei. „Voll guter Werke ist ein Christ in dem Maße, als er voll Glaubens und Heiligen Geistes ist." Wo daher keine Liebe ist, da ist auch kein Glaube. Denn Glaube und Liebe gehören zusammen. Der Glaube macht einen Christen, die Liebe beweist denselben. Der Glaube empfängt alle Kraft zu guten Werken von Gott, die Liebe übt diese Kraft gegen den Nächsten. Der Glaube ist der Quell aller guten Werke, die Liebe ist die Frucht des Glaubens. Wie daher der Glaube nur von Gott empfängt, so theilt die Liebe nur gegen den Nächsten aus. Wo der Glaube recht ist, da folgen die Liebeswerke von selbst; wo hingegen die Liebe fehlt, da ist der Glaube bloße Einbildung, Täuschung und Selbstbetrug. Wo der Glaube schwach ist, da sind auch die Liebeswerke nur spärlich; wo aber der Glaube recht ist, da ist auch derselbe voll guter Werke, und immer im Thun begriffen und in der Liebe thätig. Denn ein wahrer Christ ist eben nur der, welcher Christum im Glauben ergriffen hat. Wo man aber Christum ergriffen hat, da hat man auch Christi Sinn und Christi Geist. Was ist aber Christi Sinn und Geist? O sehet! der HErr der Herrlichkeit kommt in unsern Jammer; der Urquell alles Lebens stirbt für uns Sünder; er lehrt uns Ungerechte und Verlorne den Weg des Lebens, tröstet die Betrübten, stärkt die Schwachen, straft die Bösen, heilt die Kranken, vergibt den Feinden und nimmt sich der Elenden und Nothleidenden an, nicht weil er muß, nicht weil er einen Nutzen davon hat, sondern weil er liebt. Sein ganzes Leben ist ein beständiges Sich-selbst-verleugnen und Dahingeben, ein fortwährendes Sich-selbst-aufopfern für uns Verlorne. Das ist Christi Sinn und Geist: uns verdammte Sünder zu retten, uns Verlorne zu erlösen. Obwohl nun kein Christ in demselben Maße seinen Nächsten lieben und ihm dienen kann, so muß er doch in derselben Art und Weise seinem Nächsten dienen. Denn „wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein." Obwohl er nämlich nicht vermag, wie Christus, lauter Liebe zu sein und Liebe zu üben, so soll er doch „voller guter Werke" sein, und er ist dies gewißlich auch, so sein Glaube rechter Art ist. Eines wahren Christen Liebe zu dem Nächsten besteht also nicht bloß in einzelnen Gaben an Nothleidende, die er von seinem Ueberfluß darreicht, nicht in einzelnen Wohlthaten und Opfern, die er für Christi Reich darbringt, oder den Armen gibt, sondern in gänzlicher Hingebung für Gottes Sache und in herzlichem Erbarmen mit der

Armen Elend; sie erweist sich darum nicht bloß in einzelnen Liebeswerken, sondern ist ein fortwährendes, unausgesetztes, unaufhörliches Streben, Gottes Reich zu bauen und dem Nächsten nützlich zu werden. Kurz, der Christ ist voller guten Werke, in jedem gottgefälligen Lebensberuf, weil er Christi Geist und Sinn hat und dieser Geist und Sinn sein ganzes Leben regiert und treibt, daß er willig und gern, mit Lust und Freude zu Gottes Ehre und seines Nächsten Heil seine Gaben, Kräfte gebraucht und verwendet. Freilich wird kein Jünger JEsu eine gänzliche Vollkommenheit hierin erreichen; freilich wird immer das Leben in der Liebe in dieser Welt auch bei den besten Christen mit mancherlei Gebrechen und Schwächen behaftet sein, aber es wird doch immer ein rechtschaffenes Streben nach völliger Liebe bei ihm vorhanden sein, wenn anders der Glaube rechtschaffen und lebendig ist. O darum erkennt denn hieraus, ihr Glieder des hiesigen Frauenvereins, welch ein herrliches Werk es sei, das ihr treibt, welch eine hohe und herrliche Aufgabe es sei, die ihr euch gestellt habt, eure gemeinschaftlichen Zusammenkünfte dem Dienste der Armen und der Kirche Christi zu widmen! Aber vergeßt auch nie, daß nur der Glaube an Christum euren Werken seinen rechten Werth vor Gott geben kann; daß nur dann eure Vereinswerke vor Gott köstliche Werke sind, wenn sie in wahrer Liebe, in Verleugnung aller Selbstgerechtigkeit und Eigenruhms, in aufopfernder Hingebung für Christi Sache vollbracht werden; daß darum euer höchstes Ziel und Aufgabe sein muß, Christo in diesem Dienst immer ähnlicher zu werden, und in dem Streben, dieses Ziel zu erreichen, immer weiter zu kommen. Dann wird Gott sich auch immer mehr mit seinem Segen zu eurem Werk wenden. Dies bezeugt uns die Geschichte der Tabea auch ferner. Davon laßt uns nun zum Schluß handeln.

Unser Text berichtet uns nämlich **drittens,** daß die Tabea zwar mitten in ihrer Liebesthätigkeit durch den Tod abgerufen ward, daß aber der HErr gerade dann ihre Liebesthätigkeit rühmend anerkennt. Ihre Wohlthätigkeit ist nämlich die Ursache, weshalb man Petrum nach Joppe ruft, und ihr Tod muß dazu dienen, daß nun ihre Werke recht offenbar werden. Als Petrus kommt, zeigt man ihm die Röcke, welche sie den Armen genäht hat. Und durch ein herrliches Wunder ehrt gleichsam der allmächtige Gott ihre Liebesthätigkeit. Denn als Petrus alle hinausgetrieben hatte, kniete er nieder und betete, wandte sich zu dem Leichnam und sprach: Tabea, stehe auf! und siehe, sie thut ihre Augen auf, und Petrus stellt sie den armen Wittwen wieder lebendig dar. Fröhlich preisen diese nun des HErrn Gnade und Macht, und durch dieses Wunderwerk wurden Viele gläubig an den HErrn JEsum Christum.

Seht hieraus, wie der HErr JEsus Christus mit seinem Segen, seiner Gnade und Macht beweist, daß ihm die rechte Liebesthätigkeit der Christen wohlgefalle. Ebenso, das seid gewiß, gefällt ihm auch euer Werk der Liebe, wenn es dem Werke der Tabea ähnlich ist! Zwar hat nun Gott den Chri-

sten, die ihr Leben in der Liebe zu Christo den Nothleidenden weihen, nicht verheißen, sie nach ihrem Tod wieder in dieses irdische Leben zurück zu rufen. Aber das hat er allen treuen Christen verheißen, daß er sie auferwecken will zum ewigen Leben am jüngsten Tage und daß er dann selbst die verborgensten, im Glauben gethanen Liebeswerke offenbar machen, hervorheben und rühmen will als Zeugnisse des Glaubens im jüngsten Gericht. Wenn dann die bereits vor Grundlegung der Welt Gesegneten des HErrn von ihm zu seiner Rechten gestellt sind, dann wird der HErr JEsus aus ihren Werken beweisen, daß er recht gerichtet hat, daß sie wahre Jünger JEsu Christi gewesen seien und im wahren Glauben gestanden haben, weil sie in seinem Geist und Sinn Werke der Barmherzigkeit vollbracht haben. Dann wird er freilich vor aller Welt erklären: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht; ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen." Und auf die Frage der Heiligen: HErr, wann haben wir dich hungrig, durstig, krank oder gefangen gesehen ꝛc.? wird er antworten: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." So viel also rechtschaffene Christen sich im wahren Glauben und in erbarmender Liebe der Noth ihrer Brüder angenommen haben, so viel Zeugnisse haben sie sich gesammelt für das jüngste Gericht, daß sie wahrhaft begnadigte Kinder Gottes seien. So oft sie sich hienieden der armen Nothleidenden in herzlicher Liebe annehmen, so oft nehmen sie ihren Heiland JEsum Christum auf, der sie selig gemacht hat und freispricht im Gericht. Nicht darauf sieht der HErr, was für großartige, berühmte Werke man vor der Welt gethan habe; wer sich damit vor ihm rühmen will im Gericht, der erhält die Antwort: „Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!" sondern darauf, ob die Werke *ihm*, d. h. ob sie im Glauben an ihn gethan sind. Der Glaube also macht jedes, auch das geringste Werk vor der Welt groß in Gottes Augen.

O, darum erkennet denn hieraus Alle, die ihr euch selbst lebt, und es für Thorheit haltet, für Christum und seine Armen Gutes zu thun: euer Leben ist ein verlornes Leben, und nichts als Selbstbetrug, der zu eurem Schrecken einst im Gericht offenbar werden wird. O, bedenkt doch, von euren aufgehäuften Schätzen und Gütern werdet ihr nichts mit in die Ewigkeit nehmen können, euer ganzes Leben und Wirken wird ein großer erschrecklicher Selbstbetrug sein und als solcher offenbar werden im Gericht; ewig werdet ihr unter Heulen und Selbstverwünschungen es bereuen, daß ihr mit euren irdischen Gütern euch nicht Schätze für den Himmel gesammelt habt. Euer vermeintliches Christenthum, der Ruhm eurer Werke vor der Welt wird das Urtheil hören müssen: „Ich habe euch noch nie er-

kannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!" es sei denn, daß ihr in wahrer Buße zu JEsu Christo flieht, im Glauben ihn ergreift und euch dann ihm mit allem, was ihr habt und seid, zum Dienst ergebet.

Wie herrlich muß es hingegen für einen Christen sein, wenn am Tage des großen Gerichts der HErr JEsus die scheinbar geringen und kaum bewußten Werke der Liebe als die herrlichsten Schätze rühmt und preist, die der Christ aus der Gnadenzeit in die Ewigkeit mitgebracht hat! O, wie werden da die erlösten Seelen unter Jubel und Jauchzen dem HErrn JEsu für diese einst auf Erden vollbrachten Liebeswerke danken, die er durch seinen Geist selbst gewirkt hat, und nun aus Gnaden rühmt und belohnt! Wie werden diese Zeugnisse des Glaubens als von Gott geschenkte, göttliche und himmlische Kleinodien in den Kronen der Christen glänzen und leuchten immer und ewiglich! O, wie herrlich ist es, wenn ein Christ sagen kann: ich habe doch, trotz aller Schwäche und Gebrechen, im Glauben meinem HErrn JEsu und seinen Brüdern gedient!

O darum, werther Frauenverein, lasset euch durch diese Betrachtung aufmuntern, immer zuzunehmen in dem Werk des HErrn und in immer treuerer Liebe und Wohlthun gegen die Armen dem HErrn für seine Gnade dankbar zu sein. Und wenn auch mancherlei Hindernisse sich zeigen, und ihr auch mancherlei Spott und Hohn der sich selbst lebenden, sichern Welt ernten müßt, o, verzaget nicht! Auf die Aussaat folgt die Ernte. Aber hütet euch auch, daß ihr weder in Gleichgültigkeit und Sicherheit, noch in elenden Selbstruhm eurer Werke verfallet. Bedenket, es ist Gnade, dem HErrn dienen zu können, und die von ihm gewirkten Wohlthaten sollt nicht ihr in diesem Leben, sondern die will der HErr selbst am Tage des Gerichts rühmen. — Du aber, lebendiger Heiland, schenke uns allen wahren Glauben, stärke uns denselben, damit er Frucht bringe zum ewigen Leben und unser Werk im HErrn nicht vergeblich sei. Amen! G. A. M.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Neujahrstag.

Luc. 2, 21.

Wir feiern heute ein doppeltes Fest. Zunächst das Neujahrsfest. Das alte Jahr, mit seinen Ereignissen uns wohlbekannt, liegt hinter uns, das neue vor uns. — Zum andern feiern wir heute das Fest der Beschneidung unsers HErrn JEsu. Beide Feste fallen nicht ohne Ursache zusammen; sie gehören zusammen. Die Befürchtungen und Besorgnisse des einen beschwichtigt das andere; das Dunkel des einen wird durch das andere erhellt. Wir wissen nicht, was das neue Jahr für Staat, Kirche und Haus bringen wird. Wir wissen aber, daß wir in einer bösen Zeit leben: der Vernunft-

glaube erhebt immer frecher sein Haupt, der Mammonsdienst findet immer mehr Anbeter, das weltliche Wesen, das überhand nimmt, heißt man christliche Freiheit. Wir wissen, der Gefahren und Versuchungen zum Abfall werden immer mehr. — Das sind alles Dinge, die einem Christen zu Herzen gehen und ihn besorgt machen. Aber sollen wir deswegen mit Angst und Zittern ins neue Jahr treten und uns unsere Freude vergällen lassen? Nein, sondern wir werden vielmehr durch das in unserem Evangelium beschriebene Ereigniß, die Beschneidung Christi, aufgefordert, fröhlich und getrost ins neue Jahr zu treten.

Die Beschneidung unsers HErrn JEsu eine Aufforderung an alle Christen, fröhlich und getrost ins neue Jahr zu treten;

sie bezeugt uns nämlich,

1. daß der HErr JEsus schon die größte Noth und Last **von unsern Schultern genommen hat;**

a. mit Christi Beschneidung hat es eine ganz andere Bewandtniß als mit der der Juden; diesen war sie gegeben,

α. um sie von den andern Völkern abzusondern,

β. sie an ihre sündliche Zeugung zu erinnern,

γ. ihnen Gnade und Vergebung mitzutheilen, 1 Mos. 17, 7.,

δ. ihnen ein Siegel zu sein, daß sie durch den Glauben an Christum gerecht und selig werden sollten, Röm. 4, 11.;

b. bei dem HErrn Christus konnte dies der Zweck der Beschneidung nicht sein, er war ja der heilige Gottes-Sohn, ohne alle Sünde; er nahm vielmehr in der Beschneidung die Verpflichtung auf sich, für die Sünder das ganze Gesetz Gottes vollkommen zu erfüllen, Gal. 5, 3., und machte durch Annahme der Beschneidung mit der Erfüllung des Gesetzes für uns den Anfang;

c. daß er damit die größte Last von unsern Schultern genommen hat, erhellt

α. aus der großen Strenge des göttlichen Gesetzes,

β. aus unserm Unvermögen, dasselbe zu halten, und

γ. aus der gewissen Strafe ewiger Verdammniß, die uns alle hätte treffen müssen;

2. daß er uns daher sicherlich auch in den geringeren **Nöthen Beistand leisten wird;**

a. auch wir Christen wünschen einander ein fröhliches neues Jahr, aber ohne mancherlei Nöthe wird auch dieses Jahr nicht vergehen; diese sind aber gering gegen die Noth, davon uns Christus schon befreit hat;

b. wir haben hiebei den herrlichen Trost, daß der HErr uns auch in allen geringeren beistehen wird; dies folgt

α. aus dem ersten Theil, und

β. aus seinem Namen: JEsus = Heiland, Helfer.

Applicatio. Zu ihm wollen wir in allem, was über uns kommt, unsere Zuflucht nehmen; denn er kann und wird uns helfen; und hilft er uns auch nicht jedes Mal nach unserm Sinn, so wird er uns doch helfen, die Noth und Versuchung siegreich zu bestehen. N. S.

Epiphaniasfest.

Das heutige Fest ist eins der ältesten Feste der christlichen Kirche. Mit demselben wurde vielfach die Feier der Geburt Christi verbunden. Und in der That ist es auch noch heute ein Weihnachtsfest, das Weihnachtsfest der Heiden. Wir gedenken heut daran, daß bald nach der Geburt des Sohnes Gottes Heiden an die Krippe desselben geführt wurden. Und wie der Tag, da dies geschah, für diese Erstlinge aus der Heidenwelt ein Tag unaussprechlicher Freude war, so ist der Tag, da wir dieses Ereignisses gedenken, auch für uns ein Tag großer Freude.

Matth. 2, 1—12.

Das Epiphaniasfest — ein Tag großer Freude; wir fragen:

1. was ist's, was heut uns mit so großer Freude erfüllt? es ist

a. dies, daß Gott dadurch, daß er auch Heiden an die Krippe seines Sohnes geführt hat, uns des seligen Trostes gewiß macht, daß er der Heiland, das Licht auch der Heiden sei, daß auch sie seiner genießen sollen, Jes. 60. Luc. 1, 79. 2, 32.,

b. dies, daß Gott uns in diesen Erstlingen der Heiden ein so herrliches Exempel

α. eines kindlichen Glaubens,

β. einer brünstigen Liebe gegeben hat,

c. dies, daß Gott auch uns durch den hellen Stern seines Wortes an die Krippe seines lieben Sohnes berufen hat,

α. aus dem Heidenthum,

β. aus dem Pabstthum,

γ. aus dem Rationalismus und der Union, und uns nun sein reines Wort so reichlich predigen läßt;

2. was wird die selige Folge sein, wenn wir uns recht von Herzen freuen?

a. wir werden das, was Gott uns beschert hat, treu bewahren; die Weisen ließen sich, nachdem sie an der Krippe der Freuden viel genossen hatten, auch ferner von Gott leiten und führen, V. 12. Offenb. 2, 10. 3, 11.,

b. wir werden den theuern Schatz, der uns erfreut, auch andern bringen, damit auch sie mit uns sich freuen; die Weisen werden bei ihrer Rückkehr nicht haben schweigen können, 2 Cor. 4, 13. Röm. 10, 10. Apost. 4, 20. Ps. 34, 9. 51, 15. — Die zweite Bitte — äußere und innere Mission. G.

Erster Sonntag nach Epiphanias.

Luc. 2, 41—52.

St. Johannes schreibt 1 Joh. 1, 7.: „Das Blut JEsu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde." Und wir singen: „Die Straf ist schwer, der Zorn ist groß, du kannst und sollst sie machen los durch Sterben und durch Bluten. Damit soll aber nicht die Zeit vor Christi großem Leiden und seinem Sterben am Kreuz von dem Erlösungswerk ausgeschlossen sein. Sein Leiden und Sterben wird deshalb als das, wodurch wir erlöst sind, vornehmlich genannt, weil gerade in seinem bitteren Leiden und in seinem martervollen Tode sein Thun und Leiden für uns gipfelte. Phil. 2, 8.: „Er ward gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuz." Christus war unser Heiland von seiner Geburt, ja, von seiner Empfängniß an. Auch in den Tagen seiner Kindheit und Jugend hat er sein Leben für uns gelebt. Wir bekennen daher in unserem lutherischen Bekenntniß: „Und siehet also der Glaube auf die Person Christi, wie dieselbe für uns unter das Gesetz gethan, unsere Sünde getragen und in seinem Gang zum Vater den ganzen vollkommenen Gehorsam von seiner heiligen Geburt an bis in den Tod seinem himmlischen Vater für uns arme Sünder geleistet, und damit allen unsern Ungehorsam, der in unserer Natur, derselben Gedanken, Worten und Werken steckt, zugedecket, daß er uns zur Verdammniß nicht zugerechnet, sondern aus lauter Gnaden, allein um Christus willen, verziehen und vergeben wird." (Concordienf. Sol. Decl., Art. 3., § 58., S. 623.)

Der HErr Christus auch in seinem Jugendalter unsere Gerechtigkeit;

wir sehen,

1. daß dies so sei;

a. Christus hat auch in seinem Jugendalter eine vollkommene Gerechtigkeit geleistet. Unser Evangelium stellt uns den zwölfjährigen JEsus vor Augen, insonderheit wie er das dritte und vierte Gebot erfüllt. Das dritte Gebot. Inhalt desselben: Luthers Erklärung des dritten Gebotes. Siehe hier JEsum in Erfüllung desselben, V. 41—50. 52. JEsus begibt sich nicht nur mit seinen Eltern zum Gottesdienst nach Jerusalem, sondern bleibt auch noch, als die Tage des Festes schon vollendet waren, im Tempel, um Gottes Wort zu hören, zu bedenken und über dasselbe zu reden. Der Ort, wo Gott sich durch sein Wort offenbart, seine eigentliche Heimath, V. 49. JEsu Erfüllung des vierten Gebotes. V. 51. Und das, obwohl er vorher nach dem Gebot: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen" sich seinen Eltern entzogen hatte;

b. Christus hat auch diese Gerechtigkeit für uns geleistet. Der zwölfjährige JEsusknabe ist der wahrhaftige Gott. Er offenbart göttliche Weisheit und Erkenntniß, V. 46. 47., handelt als ein

über der Autorität seiner Eltern Stehender, V. 43. 49., nennt Gott seinen Vater, V. 49. Vgl. Joh. 5, 17—20. Als Gott aber stand er über dem Gesetz und hatte für sich das Gesetz nicht zu erfüllen. Er leistet aber die Gerechtigkeit, von welcher hier die Rede ist, als der für uns unter das Gesetz Gethane, Gal. 4, 4., als unser Heiland, also um unsertwillen. V. 49.: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß" u. s. w. Vgl. Joh. 3, 14. Luc. 24, 26. Das „muß" brachte sein Heilandsein mit sich;

2. wozu uns dies bewegen soll;

a. wir sollen diese von Christo geleistete Gerechtigkeit im Glauben ergreifen und uns auf dieselbe als unsere Gerechtigkeit vor Gott verlassen. [Hier ist eine Vorbetrachtung nöthig. Wie sieht's mit unserer Erfüllung des dritten und vierten Gebotes aus? Legen wir alle uns diese Frage vor. Specialisirung der Uebertretung dieser Gebote. Gerade auch die Uebertretung dieser Gebote hat die Gewissen Vieler, selbst noch auf dem Sterbebette, gepeinigt. Und mit Recht sind diese Sünden als schwere Sünden erkannt worden. Sie ziehen Fluch, Tod und Verdammniß nach sich. Betrüge sich von uns Niemand, indem er diese Sünden, weil sie so allgemein sind, gering achtet. Wo ist Rettung in dieser Noth?] Christi Gerechtigkeit ist gerade dazu geleistet, daß sie durch den Glauben unsere Gerechtigkeit sei, V. 49. Das können wir nicht mehr verkennen nach der vollkommenen Eröffnung des Evangeliums, V. 50. Vgl. 1 Cor. 1, 30. Nachdem wir aber durch den Glauben an Christi Gerechtigkeit unser Gewissen vor Gott gestillt und einen freudigen Zugang zu Gott als einem uns nun gnädigen Vater erlangt haben, sollen wir nun auch

b. als Kinder Gottes in Kraft des Heiligen Geistes Christi Exempel nachfolgen, nicht um unsere eigene Gerechtigkeit vor Gott aufzurichten, sondern um so zu wandeln, wie es Kindern, die das Erbe haben und in denen der Geist Christi wohnt, geziemt. F. P.

Zweiter Sonntag nach Epiphanias.

Joh. 2, 1—11.

JEsus Christus ist der von Gott verheißene und gesandte Weltheiland. Das ging unter Anderem schon daraus unwidersprechlich hervor, daß Ihn nie ein Mensch vergeblich um Hülfe in Leibes- und Seelennöthen angerufen hat. Nicht nur bewies der HErr in allen solchen Fällen, daß es Ihm ein Geringes sei, allen Jammer zu stillen, daß sein Wort allmächtige Kraft besitze, daß Ihm kein Ding unmöglich sei, sondern es kostete jedesmal auch nur ein Wort ernstlicher Bitte, Ihn zur Hülfe zu bewegen. Jener Aussätzige sprach bittend nur: „HErr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen", und der HErr antwortete sogleich: „Ich will's thun, sei gereinigt." Jener Hauptmann bittet für seinen gichtbrüchigen Knecht; der HErr

spricht alsbald: „Ich will kommen und ihn gesund machen" (Matth. 8, 2. 3, 7.). Jener Gichtbrüchige ließ sich vor den HErrn bringen, er wie seine Träger waren der getrosten Zuversicht, daß weiter nichts nöthig sei, als nur die ganze innere und äußere Noth Ihm vor Augen zu legen und das Verlangen nach Hülfe in sprechenden Geberden kund zu thun; und siehe, da der HErr ihren Glauben sah, sprach er sofort zu dem Gichtbrüchigen: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!" (Matth. 9, 2.) Er, der HErr, ist also lauter Willigkeit zu helfen, lauter Leutseligkeit, lauter Güte. — Um so auffallender könnte es scheinen, daß der Heiland seiner eigenen Mutter in unserem Evangelium eine so abweisende Antwort gab, als diese gegen Ihn die Bemerkung machte: „Sie haben nicht Wein!" „Weib", sprach Er, „was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht kommen." Da es nun nicht selten geschieht, daß der HErr seinen Gläubigen, wenn sie Ihn anrufen, ähnlich zu antworten scheint, so laßt uns heute dies Wort des HErrn zum Gegenstand unsrer Betrachtung machen.

Das Wort des HErrn: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen";

wobei wir erwägen wollen:

1. die Gelegenheit, bei welcher Er es redet. Diese Gelegenheit war eine fröhliche, nämlich eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, zu welcher der HErr sammt seinen neuberufenen Jüngern eingeladen worden war. Er als ein Gast unter den Gästen! Was aber könnte mangeln auf einer Hochzeit, wenn Er selbst, der Allmächtige, der Stifter und Liebhaber des Ehestandes, der allerhöchste Segensspender, dessen Brünnlein nie versiegt, in Gnaden und mit aller Huld zugegen ist? — Und doch, was man bei seiner Anwesenheit für unmöglich halten sollte, das trat ein. Des armen Brautpaars geringer Vorrath an Wein ging allzu zeitig aus. Die Mutter JEsu, welche im Hause wie eine Schaffnerin waltet, wird den eintretenden Mangel gewahr, möchte den Brautleuten gerne die Beschämung erspart sehen und spricht daher zu Ihm frei: „Sie haben nicht Wein!" als ob es weiter nichts als dieses Winkes bedürfe, um der Verlegenheit vorzubeugen. — Aber eben dieser Wink, diese in wenig Worten viel sagende Bitte, gab dem HErrn Gelegenheit zu den Worten: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen!"

Es ist nun aber in den Häusern gläubiger Christen nichts Seltenes, daß der HErr, wenn auch nicht mit ausdrücklichen Worten, doch mit der That ein Gleiches zu sprechen scheint. Bei aller aufrichtigen Gottesfurcht und Frömmigkeit tritt gar oft Mangel, Noth, Verlegenheit, Angst und mancherlei Anfechtung ein. Christen sind Kreuzträger, ihr Weg zum Himmel ist die Kreuzesbahn. Das ist ihnen freilich nicht unbewußt, wenn sie sich dem HErrn ganz und gar ergeben; aber, als ginge es zur Hochzeit, betreten sie diese Bahn fröhlich, sie wissen ja, der HErr sei mit ihnen, sei

ihr Hirte, wie können sie da Mangel fürchten? — Wie hart ist daher der Stoß, wenn sie auf ihr Gebet in Nöthen eine Antwort zu vernehmen glauben, wie diese: „Mensch, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen"! — Lernen wir uns alsdann in solche Anfechtung schicken, wie Maria, welche sich das scheinbar harte Wort in unverrücktem Glauben zum Besten deutete und mit scharfen Augen eine Verheißung darin erblickte.

2. Die Verheißung, welche er damit gibt. Der Grund, weshalb der HErr seine inniggeliebte Mutter anredet: „Weib, was habe ich" ꝛc., wird vom heiligen Evangelisten nicht bemerkt. Wir werden uns jedoch kaum irren, wenn wir annehmen, der HErr Christus habe es unter Anderem deshalb gethan, um schon im Voraus den abgöttischen Mariendienst des Pabstthums zu richten. Ohne Zweifel hat Maria, die sich vielleicht in diesem Augenblick etwas mit auf ihr Mutterrecht stützte, des Heilandes strafendes Wort sehr wohl verstanden. Eine arme Sünderin war auch sie, was Wunder, wenn Schwachheit an ihr offenbar wird? Aber das ist nicht minder ersichtlich, daß sie mit ganzer Zuversicht ihrer Seele an ihrem und aller Welt Heiland hing. Die scheinbare Abweisung nahm sie als Zusage, als eine Verheißung und gab daher ahnungsvoll den Dienern die Mahnung: „Was Er euch sagt, das thut!"

Und hierin besteht heute noch der gläubigen Christen himmlische Kunst und Klugheit. Scheint der HErr zu Zeiten eine abschlägliche Antwort zu geben, scheint Er gar nicht zu hören, scheint Er seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen zu haben (Ps. 77, 10.), so spricht der Glaube: Nur getrost, seine Stunde ist noch nicht gekommen. Hat Er doch selbst gesagt: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen." Also hat Er sich eine Stunde, eine Hülfstunde, eine Gnadenstunde, eine Freudenstunde selbst gesetzt; diese ist in seinem über mein Leben gehaltenen Liebesrath, in seiner Gnadenwahl von Ewigkeit her bestimmt. O welche Verheißung, welch süßer Trost liegt in diesem Wort des HErrn: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen"! Sie soll also kommen, sie wird gewißlich kommen, und wir sollen derselben mit Hoffnung und Geduld harren. Wenn diese Stunde schlägt, so ist die Hülfe da und der HErr offenbart seine Herrlichkeit.

3. Die Offenbarung seiner Herrlichkeit, welche darauf folgt. Der Hülfe Anfang war zu Cana sehr unscheinbar. Ein Wort an die Diener: „Füllet die Wasserkrüge mit Wasser!" — Das war ja ohnehin ihre Arbeit bei dieser Hochzeit; so oft die großen steinernen Wasserbehälter durch die vielen gesetzlichen Waschungen geleert waren, hatten sie dieselben mit Eimern aus dem Brunnen wieder zu füllen. Auf Christi Befehl thun die Diener dieses auch jetzt, ohne zu ahnen, was dies Mal mit all dem Wasser geschehen würde. Sie füllten die sechs dastehenden Wasserbehälter bis oben an. — Wie groß war aber wohl ihr Erstaunen, als der HErr weiter befahl: „Schöpfet nun und

bringet's dem Speisemeister!" Wer hätte dem Speisemeister ohne dessen Begehren Wasser bringen wollen, oder gar Wasser statt des Weins? Aber Maria's Wort: „Was Er euch sagt" ꝛc. hatten die Diener nicht vergessen. Und so groß war ihre Ehrfurcht vor dem HErrn, so gewaltig fühlten sie sich durch sein majestätisches Wort zum Gehorsam gedrungen, daß sie ohne Widerrede schöpften, dem Speisemeister brachten! Und siehe da, des HErrn JEsu erstes, großes, herrliches Wunderwerk ward plötzlich offenbar. Der Speisemeister erkannte Wein, edlen Wein, und die Diener bezeugten, daß sie die sechs steinernen Gefäße mit Wasser gefüllt hatten. O, welche hohe, geistliche, himmlische Freude und Verwunderung wird sich da auf der Hochzeit aller Herzen bemächtigt haben! Die Jünger waren schon zuvor gläubig; aber solch mächtigen Zuwachs erhielt ihr Glaube durch dieses Zeichen Christi, daß ihr voriger Glaube gegen den jetzigen wie ein schwacher Schimmer erschien, ja, daß es war, als ob sie **jetzt erst glaubten.** —

Auch dieser Theil unserer evangelischen Geschichte wiederholt sich noch oft bei den gläubigen Christen. Der HErr hat zuweilen längst Anstalt getroffen, ihnen zu Hulfe zu kommen in ihren Nöthen, aber sie ahnen es nicht: da ist nichts zu sehen als Wasserfluthen der Trübsal und viele Thränenströme. Mit einem Male wendet sich's. Die Hülfstunde ist da. Der HErr streckt seinen Wunderarm aus und rückt sie plötzlich aus aller Noth. So viel Wasser der Angst zuvor, so viel Wein der Freude nun. Darum harre des HErrn! Endlich spricht Er: „Jetzt ist meine Stunde gekommen!" und **offenbart dir seine Herrlichkeit.** — G. S.

Dritter Sonntag nach Epiphanias.

Matth. 8, 1—13.

Unser verlesenes Evangelium enthält drei göttliche Wunderwerke. Das erste ist die Heilung des Aussätzigen, das zweite die Heilung des gichtbrüchigen Knechtes des Hauptmanns zu Kapernaum, und das dritte und größte Wunderwerk ist der Glaube dieser beiden Männer, sonderlich des Hauptmanns, über den sogar der Sohn Gottes sich verwundert. Worüber nun der Sohn Gottes sich verwundert, das muß ja in der That ein Wunder sein und ist unserer andächtigsten Betrachtung werth. Lasset uns daher ꝛc.

Der wahre Glaube ein göttliches Wunderwerk;

1. in seiner Beschaffenheit,

a. dies zeigt das Beispiel des Aussätzigen und des Hauptmanns,

α. des Aussätzigen: er hatte wenig Gelegenheit, Gottes Wort zu lernen; vielleicht nur in der Jugend, denn er war ein Mann voll Aussatzes, Luc. 5, 12., also schon sehr lange vom Hören göttlichen Wortes, ja,

selbst von menschlichem Umgang ausgeschlossen; er konnte JEsum nicht wie die andern hören, hörte vielleicht nur die Bergpredigt, V. 1.: dennoch starker Glaube, JEsus könne und wolle ihn von dem unheilbaren Aussatz rein machen, er hielt ihn also für Gott und den Messias; ist dies nicht ein Wunder?! — Ein noch größeres Wunderwerk der Glaube

β. des Hauptmanns, denn er hatte noch größere Hindernisse des Glaubens: er war ein Heide, ein Soldat und wohnte in einer ganz gottlosen Stadt, Matth. 11, 23.; und doch welch starker Glaube! — V. 10. JEsus verwundert sich darüber! — Der Hauptmann glaubt nämlich gewiß: JEsus *kann* helfen, wo kein Mensch mehr Hülfe hat, denn sein Knecht war todkrank, Luc. 7, 2., also von Aerzten aufgegeben; JEsus *will* helfen, obwohl er sich nicht werth achtet, daß derselbe unter sein Dach gehe, V. 9.; JEsus kann durch sein bloßes Wort aus der Ferne helfen, V. 9., er hält ihn also für wahrhaftigen Gott und den barmherzigen Heiland; ist das nicht ein göttliches Wunderwerk? —

b. ein solches göttliches Wunderwerk ist aber der Glaube überall zu aller Zeit,

α. wegen seines Wesens, Hebr. 11, 1. Der Glaube hat es mit eitel unsichtbaren göttlichen Dingen zu thun und ist doch derselben unumstößlich gewiß; d. h. obgleich der Gläubige von Natur ein Herz hat, das entfremdet ist Gott und allem Himmlischen, voll Unglaube, Haß gegen Gott, Stolz, Selbstgerechtigkeit, Blindheit und Thorheit; obgleich er sich für einen fluchwürdigen Sünder vor Gott erkennt, Luc. 15, 21., so ergreift er doch mit gewisser Zuversicht Gott als *seinen* lieben Vater, JEsum als *seinen* Heiland, tröstet sich mit Freudigkeit des Verdienstes Christi, der Vergebung seiner Sünden, seiner ewigen Seligkeit. Ist das nicht ein Wunder?

β. wegen des Mittels, durch welches der Glaube gewirkt wird — das unscheinbare Bibelwort, das Evangelium von einem gekreuzigten Gott, 1 Cor. 1, 9. Cap. 2, 14., und die der Vernunft verächtlichen Sacramente; wie? ist's nicht ein Wunder, daß ein kleines Kindlein durch das Wasser der Taufe zum Glauben kommt, daß es das Himmelreich hat? Marc. 10, 14. Matth. 18, 6.;

γ. wegen der Hindernisse und Feinde, die dem Glauben entgegenstehen,

א. Hindernisse — in der Erziehung, böse Gewohnheiten, Vorurtheile, geringe Gelegenheiten zum Hören göttlichen Wortes und Umgang mit Gläubigen; gewisse Berufsarten, z. B. Soldatenstand,

ב. große Feinde: Teufel, die verführerische Welt, Aergerniß, böses Beispiel, erbsündliches Verderben des Herzens.

Welch ein göttliches Wunderwerk ist also der wahre Glaube! Ja, es ist das größte Wunder, das Gott jetzt noch wirkt, wenn er einen Menschen durch sein Wort zum Glauben bringt, Joh. 6, 9.;

2. in seiner Wirkung,

a. Beispiel des Aussätzigen und des Hauptmanns,

α. des Aussätzigen:

א. tiefe Demuth, V. 2., „betete ihn an", Marc. 1, 40., knieete vor ihm und sprach: „So du willst" — er unterwirft sich gänzlich dem Willen Gottes, seines Heilandes,

ב. gottergebene Geduld; er ist bereit, seine furchtbare Krankheit geduldig fort zu tragen, wenn es der Heiland in seiner Weisheit für besser hält;

β. des Hauptmanns:

א. tiefste Demuth; er ist ein sehr vornehmer und mächtiger Mann in seinem Stande, aber Luc. 7, 3. Matth. 8, 8.,

ב. große Liebe

aa. zu seinem Knecht; ein Heide gegen einen Sklaven! — V. 6.,

bb. zu dem jüdischen Volk, von den Römern so verachtet, Luc. 7, 4. 5.;

b. solche wunderbare Wirkung hat der wahre Glaube überall zu aller Zeit;

α. innerliche Veränderung des Herzens — ein Herz mit neuem Sinn, Muth, Gedanken, Begierden, Wünschen, Lust an Gottes Gesetz, Haß gegen die Sünde, die Liebe Gottes ist ausgegossen, Röm. 5, 5., er betet, 1 Joh. 4, 19. Lasset uns ihn lieben ꝛc., Psalm 119, 5. O, daß mein Leben ꝛc., — kurz, Gal. 6, 15. und 2 Cor. 5, 17.;

β. äußerliche Veränderung im Leben und Wandel: Lust an Gottes Wort; Fleiß im Lesen und Hören des vormals von ihm verachteten Wortes Gottes, und im Gebet; Liebe gegen den Nächsten — barmherzige Samariter, Matth. 25, 35. 36., selbst gegen Feinde, Röm. 12, 20. Apost. 7, 59. Stephanus. Geduld und Freudigkeit im Kreuz, Röm. 5, 3. (Märtyrer), gottseliger Wandel: Treue und Gewissenhaftigkeit im Beruf; Welt- und Selbstverleugnung; in einzelnen Stücken: der Säufer wird nüchtern, der Verschwender sparsam, der Geizige freigebig, der Unzüchtige keusch, der Flucher betet, der Lästerer lobt Gott, Gal. 5, 22.

Wie? ist solcher Glaube nicht ein göttliches Wunderwerk? — Ja, Gott allein kann solchen Glauben wirken. Darum bittet, so wird euch gegeben. O. H.

Vierter Sonntag nach Epiphanias.

Es ist des HErrn Wille, daß wir fest und ohne Zweifel an ihn glauben. Und es ist ein herrlich Ding um ein festes Herz, um einen starken Glauben. Aber sind wir immer stark im Glauben? Haben wir nicht Ursache, oft über die Schwachheit unseres Glaubens zu klagen? Wie kann uns nun da geholfen werden, daß wir den Glauben nicht ganz verlieren? Wenn wir mit Fleiß auf das achten, was Gottes Wort den Kleingläubigen sagt.

Matth. 8, 23—27.

Was sagt unser Evangelium den Kleingläubigen?

1. sie sollen bei der Schwachheit ihres Glaubens nicht verzagen; denn

a. Christus, obwohl er sie darüber straft, daß ihr Glaube so klein ist, nennt sie doch noch Gläubige; den Angefochtenen soll daher gesagt werden, daß der schwache Glaube doch auch Glaube sei (Luther, Hauspostille, E. A., 2, 46 f.); denn die Schwachgläubigen

α. folgen Christo nach, V. 23.,

β. halten ihn für ihren HErrn und Heiland,

γ. rufen ihn in der Noth an;

b. Christus verwirft sie nicht, Jes. 42, 3.; er will, daß wir uns der Schwachen annehmen, Röm. 14, 1. 1 Thess. 5, 14., wie sollte er selbst es nicht thun? Luc. 22, 32.;

c. Christus will sie stark machen,

α. darum führt er sie in Anfechtung,

β. darum straft er sie, weil sie so bald verzagen, sich fürchten, nicht eher glauben wollen, als bis sie sehen ꝛc.,

γ. darum läßt er sie seine herrliche Hülfe erfahren, V. 26.;

2. sie sollen bei der Schwachheit ihres Glaubens nicht sicher sein (Luther, Kirchenpostille, E. A., 14, 223 f.); daraus, daß der HErr sie straft, sollen sie erkennen,

a. daß sie in großer Gefahr schweben; der schwache Glaube ergreift zwar Christum, aber er ist gleich der Hand eines schwachen Kindleins, eines zitternden Greises;

b. daß sie darüber klagen und dagegen kämpfen sollen (Gebet, Marc. 9, 24. Luc. 17, 5. Evangelium, Andenken an die Taufe, Absolution, Abendmahl, Andenken an früher erfahrene göttliche Hülfe, Matth. 16, 8. f.).

G.

Muß jede Predigt ein Thema haben? Und wozu dient es, Thema und Theile öffentlich anzukündigen?

Bei Beantwortung der ersteren Frage beliebe man, nicht zu übersehen, daß das Wort „Thema" in mehr als einer Bedeutung genommen werde, daß es nämlich häufig den bestimmt formulirten Hauptsatz einer Predigt oder die Proposition, ein ander Mal aber nur den die ganze Predigt oder Rede beherrschenden Hauptgedanken oder den Hauptinhalt derselben bezeichne. Abgesehen nun fürs Erste von der Frage, ob ein förmlicher Hauptsatz an die Spitze der Predigt gestellt und sammt seinen Haupttheilen angekündigt werden solle oder nicht, unterliegt es doch wohl keinem Zweifel, daß ein seines Namens würdiger Prediger des Evangeliums nie auftreten werde, ohne sich einen Plan gemacht, ohne sich einen gewissen

Zweck, ein bestimmtes Ziel seiner Rede vorgesetzt zu haben, mit andern Worten, ohne zu wissen, was er eigentlich wolle. In diesem Sinne kein Thema der Predigt haben, würde offenbar eben so viel bedeuten, als ins Blaue hineinreden, ohne alle Absicht, ohne Zweck und Ziel, ohne Zusammenhang, ohne einen innerlich geordneten Gedankengang reden; es würde ebensoviel bedeuten, als bloße Worte machen, reden, um zu reden, schwatzen. Auch selbst diejenigen Prediger, welche, vor der Gemeinde stehend, die Angabe von Thema und Theilen grundsätzlich unterlassen, müssen sich doch über ihren Gegenstand, sowie über die Art und Weise der Behandlung desselben vollkommen klar geworden sein, müssen einen Haupt- und Grundgedanken, auf welchen sich alles in der Rede Vorkommende bezieht, erwählt haben. Und so haben sie doch im Grunde ein Thema, obgleich dasselbe nicht äußerlich in einem eigenen Hauptsatz hervortritt. Ja, wir werden, ohne Widerspruch fürchten zu müssen, behaupten dürfen, daß, obschon die klassischen Redner der Vorzeit nicht gewohnt waren, Thema und Theile ihrer Reden anzukündigen, dieselben dennoch jedesmal einen ganz bestimmten Zweck in ihrer Rede verfolgten und sich ihrer Absicht, ihres Plans, somit ihres inneren Themas, vollkommen bewußt waren. Kurz, ohne Thema in diesem inneren Sinne ist eine Rede völlig undenkbar; eine Rede ohne Thema ist keine Rede, sondern nur ein Reden.

Hieraus ergibt sich aber sofort ein Zweites, dieses nämlich, daß Einheit ein nothwendiges Erforderniß einer (formell) guten Rede sei. Die Predigt muß nur ein Ziel haben, nur Eines vor allem Andern erreichen wollen. Auf dieses Eine beziehen sich alle einzelnen Theile derselben, auch die kleinsten. Ein Haus wird aus verschiedenartigen Stoffen aufgeführt, die aber alle, nach einem gemeinsamen Plane mit einander verbunden, nur Ein Ganzes bilden. Selbst der kleinste Stein in der Mauer dient dem einheitlichen Plan des Ganzen, und obgleich aus vielen einzelnen Stücken und Theilen bestehend, stellt sich nichtsdestoweniger der vollendete Bau schließlich nicht als Vielheit, sondern als Einheit dar. Beim Anblick desselben denken wir nicht mehr an die einzelnen Bestandtheile als solche, wir sehen ein Ganzes vor uns und die schöne Harmonie, welche die Theile mit einander verbindet, entzückt das Auge. Eine ähnliche Bewandtniß hat es in formeller Beziehung mit einer wohlgeordneten, nach einem einheitlichen Plane ausgearbeiteten Rede.

Hierbei möchte vielleicht jemand einwenden, dieses Wohlgefallen an einer derartigen schönen Einheit der Rede sei doch nur ein künstlerisch-ästhetisches; solche durch Kunst hervorgebrachte Einheit sei eine Sache, für welche schlichte, einfältige Christen keinen Sinn, keine Empfänglichkeit besitzen, wovon sie auch nicht den mindesten Nutzen haben; man predige daher Gottes Wort schlicht und einfältig hin, wie es das Volk versteht, und bekümmere sich nicht ängstlich um eine bestimmte Ordnung; das Volk fasse und behalte doch immer nur einzelne Stücke aus der Predigt, nicht das Ganze. Wir erlauben uns hierauf zu bemerken, daß wir allerdings einer andern Ueberzeugung sind. Die Mehrzahl der Zuhörer, wie sie durchschnittlich sind, wird sich freilich nicht immer Rechenschaft geben können, warum diese oder jene, nach einem einheitlichen Plan aus Gottes Wort geschöpfte und lebendig vorgetragene Predigt, in welcher jedes Wort an seiner rechten Stelle stand, eins das andere unterstützte, einen so fesselnden und gewaltigen Eindruck auf ihr Gemüth machte. Aber dieselben Zuhörer merken es dennoch gar bald, wenn ein Prediger ohne Ordnung, ohne Ziel, ohne Plan alles Mögliche durch einander wirft. Von einem Eindruck

der Predigt, von einem Gesammteindruck, wie ihn der Zuhörer aus jeder Predigt des göttlichen Worts mit hinwegnehmen soll, von einer Erschütterung des Gemüths, von einer Bewegung des Herzens, von tiefer Ergriffenheit, von ernstlichen, in einem zerknirschten Geist gebornen heiligen Entschlüssen u. s. w., kann bei einer solchen in sich selbst zerfahrnen, zusammenhanglosen, buntscheckigten Predigtweise natürlich keine Rede sein. Also bringe Einheit, bringe Plan und Ordnung in deine Rede, oder du wirfst selbst dem Einfluß deiner Predigt unübersteigliche Hindernisse in den Weg. Wie denn in Betreff des heiligen Amtes wohl zu beachten ist, daß wir Prediger zwar in keinerlei Hinsicht die Kraft des göttlichen Wortes zu verstärken, zu unterstützen, zu vermehren, daß wir dieselbe aber wohl zu schwächen, aufzuhalten und zu hindern vermögen. Wir können mit all unserem Fleiß, Treue, Mühe und Kunst zu größerer Wirksamkeit des von uns gepredigten Wortes nicht das Allergeringste beitragen: der HErr ist es allein, der durch seinen Geist das Wort in den Herzen kräftig macht. Wir werden aber durch unsere Untreue, durch Unfleiß, durch Scheu vor dem Nachdenken, wie wir das Wort am heilsamsten, eindringlichsten, beweglichsten vortragen können, durch Nichtachtung der natürlichen Gesetze der Beredtsamkeit den rechten Eindruck des gepredigten Worts auf die Herzen der Hörer sonder Zweifel sehr schwächen. Wir sollen daher Alles anwenden, keine Mühe, keinen Fleiß sparen, um die Wirkung des Wortes ja nicht unsererseits zu hemmen. Hiermit soll jedoch nicht geleugnet werden, daß das himmlische Wort seine inwohnende göttliche Kraft zu allen Zeiten und unter allen Umständen behalte, und daß auch einzelne Sprüche und abgerissene Stücke desselben eine Seele zum ewigen Leben retten können. Aber wer möchte behaupten, daß, wenn ein Gotteswort aus einer nachlässig ausgearbeiteten, zusammenhangs- und ordnungslosen Predigt in eine Seele mächtig eindringt, dieselbe bekehrt und zum Glauben bringt? wer möchte behaupten, daß dieses durch die Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit des Predigers, und nicht vielmehr, daß es trotz derselben durch Gottes besondere Gnadenwirkung geschehen sei? Zu den nothwendigen Erfordernissen eines Bischofs rechnet St. Paulus bekanntlich auch dieses, daß er „lehrhaftig", daß er ein guter „Didaktiker" sei (1 Tim. 3, 2. 2 Tim. 2, 24.). Der Apostel fordert damit doch zweifelsohne, daß derselbe nicht bloß abgerissene, durch einander geworfene Bruchstücke der christlichen Lehre vorbringe, wie sie ihm gerade in den Mund kommen, sondern daß er diese Lehre im Zusammenhange und gründlich vorzutragen und zu beweisen vermöge. Wird aber damit nicht alle Art von Confusion und Verworrenheit im Lehren ausgeschlossen, nicht Ordnung und planmäßige Einrichtung der Rede als nothwendig gesetzt? — Doch darüber, ob jeder (formell) guten Predigt, die nicht bloß eine fortlaufende einfache, erbauliche Schrifterklärung sein will, ein einheitlicher Plan, ein Thema innerlich zu Grunde liegen solle, ist wohl unter uns keine Divergenz der Ansichten. Dagegen könnte eine Meinungsverschiedenheit bezüglich der Frage sich finden, ob dieses Thema in einem abgerundeten Hauptsatze (Thema im gewöhnlichen Sinne) nebst Angabe der betreffenden Hauptttheile regelmäßig vor der Gemeinde angekündigt werden solle oder nicht. Und hier gestehen wir zu, daß die großen Redner des klassischen Alterthums es für feiner, oratorisch geziemender und weiser erachtet haben, den Knochenbau ihrer Rede eher zu verhüllen, als zu entdecken. Sie zogen es vor, ihre Rede als ein kunstvoll gegliedertes Ganzes, ohne Unterbrechung durch Angabe von Theilen, ohne Einschnitte, auf die Zuhörer wirken zu lassen. Sie beabsichtigten, die Zuhörer zu überraschen

und unversehens deren Zustimmung zu erobern. Es war ihnen um augenblickliche Ueberredung, um die Bestimmung des Volks zu einer Beschlußfassung, zu einem sofort auszuführenden Unternehmen, oder in gerichtlichen Prozessen um die Gewinnung des Richters zu thun. Wer aber, wie jene alten Redner, die Zuhörer bloß überreden will, der würde ja freilich sehr unklug handeln, wenn er seinen Feldzugsplan im Voraus verrathen wollte, wenn er sagte: „Mitbürger, ich will euch sogleich anzeigen, wozu ich euch jetzt zu überreden gedenke, behaltet die und die Punkte im Gedächtniß, und folgende Gründe sind es, womit ihr bestürmt und überwunden werden sollt!" Die Zuüberredenden würden sich unter solchen Umständen gegen die Gründe des Redners schon im Voraus zu waffnen und zu decken suchen und der unkluge Volksredner oder Gerichtsanwalt würde seinen Zweck schwerlich erreichen. Der Prediger des Evangeliums befindet sich in einem durchaus anderen Falle. Sein Beruf ist ein von dem Beruf eines Redners des klassischen Alterthums völlig verschiedener. Bei ihm kommt es nicht, wie bei jenem, darauf an, in dem Zeitraum einer Stunde seine Zuhörer zu gewissen Entschlüssen und Thaten zu überreden, den Richter zu einem günstigen Urtheil zu bestimmen, beide durch Beibringung von wahren und Scheingründen zu überraschen und zu überrumpeln. Nein, er ist Christi Diener und Zeuge, ein Lehrer und Bote des Evangeliums. Er trägt nicht neue und überraschende Wahrheiten, sondern das längst bekannte, uralte, ewige Evangelium vor. Seine Aufgabe besteht nicht darin, die Zuhörer zu weltlichen Unternehmungen und Thaten zu begeistern, sondern sie mit dem himmlischen Wort zu unterweisen, zu weiden, ihnen das Brod der Seelen zu brechen, die Sicheren mit Gottes Gesetz zu schrecken, die Erschrockenen durch den Trost aus Christi Wunden zu erquicken, und das seligmachende Wort, wie es in Wahrheit nicht veraltet, immer wieder in neuer Frische, in neuer Zeugenkraft, mit neuer Freudigkeit zu verkündigen. Wie himmelweit verschieden ist also sein Amt von dem Berufe eines weltlichen, und vollends heidnischen Staatsredners! Er bedarf keines prunkenden Redeschmucks. Er will nicht auf eine einschmeichelnde Weise bloß überreden. Er will überzeugen. Und sein Mittel hiezu ist nicht Menschenkunst, nicht Weisheit der Welt und der Vernunft, sondern das lautere Wort Gottes, das himmlische Licht. Nicht irdische Zwecke will er erreichen, sondern die ihm anvertrauten Seelen selig machen, auserwählte Garben in die himmlischen Scheuern sammeln und an seinem Theil die Tische des ewigen Abendmahls füllen helfen. Und da fragt sich's nun offenbar nicht: Wie hat es ein Prediger anzufangen, daß er den alten und berühmten klassischen Rednern, einem Cicero, einem Demosthenes gleichkomme? sondern: Wie erreicht er am sichersten den Zweck seines Amtes, die Menschen, die Sünder selig zu machen? Und welchen Einfluß wird diese Rücksicht nun auch auf die Einrichtung und den Vortrag seiner Predigt haben? Wir meinen, hier gilt: „Summa utilitas omnis regula", und: „Salus populi suprema lex esto!", Grundsätze, aus denen unleugbar die Sitte hervorgegangen ist, beim Vortrag der Predigt Thema und Theile scharf markirt anzukündigen. Und wir müssen gestehen, daß uns eben diese Weise nicht nur nicht als tadelnswerth und eines christlichen Kanzelredners unwürdig, sondern sogar als zweckentsprechend, fruchtbar und praktisch heilsam erscheint. Unter unsern lieben Zuhörern befinden sich auch Kinder und Einfältige, im Denken Ungeübte, denen es schwer fallen würde, den Hauptgedanken der Predigt, um den sich Alles dreht, herauszufinden und sich einzuprägen. Das Fassungsvermögen der Gemeinde bringt also andre Rücksichten, als bloß ora-

torische, mit sich. Je klarer, je durchsichtiger und behältlicher der Hauptinhalt der Predigt den Zuhörern entgegentritt, desto besser. Hiezu dient aber unbestreitbar die Angabe von Thema und Theilen, durch welche die innere Eintheilung des Hauptinhalts sichtbar wird und mittelst welcher der Zuhörer dem Vortrage so folgen kann, daß er immer weiß, bei welchem Punkte der Prediger jetzt stehe. Die ganze Predigt wird ihm durchsichtiger, übersichtlicher, verständlicher, und er folgt mit regerem Interesse, mit gespannterer Aufmerksamkeit, als wenn er sich während des Vortrags wie in einem undurchdringlichen Walde befindet, und nicht eher merkt, daß der Prediger mit der Behandlung seines Gegenstandes zu Ende gekommen sei, als bis das ersehnte „Amen" erschallt. G. S.

Literatur.

Predigten über das Vaterunser, gehalten in der Universitätskirche zu Leipzig von D. R. Hofmann, ordentlichem Professor der Theologie und Universitätsprediger. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. 1881.

Diese Predigten enthalten, im Vergleich mit andern, manches Gute, manche geistreiche Gedanken, z. B. den „Gedankengang des Vaterunser." Trefflich sind die Worte: „Was die Vorbereitungen zu seinem Kommen in unser Herz anlangt, so sind diese rein Gottes Sache, und was das Anerbieten der Reichsgabe anlangt, so hängt dies rein von Gottes freiem Heilsrathschluß ab. Er thut beides; er ists, der die Gabe darbietet, und er ists, der sich das Herz so zurecht macht, daß es empfänglich ist für die Gabe." (S. 35.)

Das Schöne und Gute, das sich hie und da findet, wird aber durch so manches Bedenkliche und Falsche wieder aufgehoben. So werden die eben angeführten Worte gleich darnach schon getrübt und weiter unten ganz aufgehoben durch folgende Worte: „Gott wollte, daß du theilnehmen solltest an seiner Seligkeit, aber das Gefühl der Seligkeit gibt es nur, wo man sich sagen kann, daß man sich frei für das Gute bestimmt habe." (S. 91.) Wir führen nur noch Einiges an: „Vater, so nennen zwar auch die Juden schon Gott, und sie legen bereits einen tiefern Inhalt in den Begriff hinein; . . . das Volk Israel ist" (also noch jetzt) „die große Gottesfamilie." (S. 10.) „Das läßt mich nicht zweifeln, daß dennoch einmal alle Völker ihre Kniee vor ihm beugen werden." (S. 45.) „Ach, wie bitter war die Erfahrung, da der Fels, auf welchen er seine Kirche bauen wollte, sich auch wankend zeigte, da Petrus ihn . . . dreimal verleugnete." (S. 86.) Ganz unevangelisch ist es, die Worte: „Wie wir vergeben" ꝛc. als Bedingung zu fassen. (S. 83 f.) Das sündliche Fleisch nennt er „deine eigene zweite schlechtere Hälfte". (S. 100.)

Was die Form betrifft, so erwähnen wir den gewiß nicht mustergiltigen Schluß der ersten Predigt: „Davon, liebe Gemeine, gedenke ich das nächste Mal zu dir zu reden. Amen!" (S. 15.) Als Beispiel, wie die Sachen nicht immer klar auseinandergehalten werden, führen wir an die siebente Predigt. Der Disposition derselben: „Und führe uns nicht in Versuchung. . . . Wir wollen betrachten 1) das Wesen der Versuchung, 2) die erbetene Hülfe wider sie, und 3) den Sieg über sie", (S. 89) — entspricht nicht die Abhandlung; denn darin wird nur davon geredet, worin die Versuchung besteht und warum wir wider die Versuchung bitten, nämlich, daß wir sie erkennen und Kraft erlangen, sie zu besiegen. Und in diesem zweiten Stück wird erst geredet von Teufel, Welt und Fleisch, wie sie uns auf mancherlei Weise zu verführen suchen. Hiermit schließt die Predigt, ohne, wie die Ankündigung versprochen, auch vom Sieg zu reden. Die aus der Musik genommenen Bilder sind zu sehr gehäuft und zu speciell. (S. 4 f.) Die Sprache ist vielfach affectirt. Wiefern „Lehrerkreise einigen Gewinn für den Katechismusunterricht" (Vorwort) von den Predigten haben können, ist nicht leicht einzusehen.